Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 18

Artikel: Die umgesiedelten Wäggitaler
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670915

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— Hier oben empfing Byron also die landschaftlichen Eindrücke für die dramatische Phantasie „Manfred", die in den Alpentälern, auf Berghöhen und sogar auf dem Gipfel der Jungfrau spielt. In dem Schloß Manfreds hat man die Ruine Unspunnen bei Interlaken erkannt, da der Dichter den Ausblick auf den Eiger erwähnt.

Byrons Schauspiel ist eine echt romantische Verherrlichung der Schweizer Alpenwelt, der Burgenpoesie, der weltfernen Hirten und Gemsjäger, der pathetischen Naturschwärmerei. Bei aller empfindsamen Übersteigerung des Gefühls und der poetischen Bilder sind doch immer wieder die unmittelbar erlebten Natureindrücke spürbar; sie geben dem phantastischen Werk echten Gehalt und frische Farben. Es ist begreiflich, daß diese Dichtung vor allem unter den englischen Lesern eine große Sehnsucht weckte, das ideale Bergland kennen zu lernen. Bald setzte ein bedeutender Zustrom englischer Reisegäste ein, und so darf man Lord Byron zu den bedeutendsten Pionieren des Fremdenverkehrs im Berner Oberland zählen. Es ging nicht lang, so konnte man in den deutschen Reisebüchern die etwas ironische Feststellung finden, Interlaken sei eine englische Kolonie geworden! — Der Übergang über die Kleine Scheidegg war die berühmteste Alpentour jener Epoche. Doch hat Lord Byron dann von Grindelwald aus noch den oberen Gletscher besucht, der ihm als „gefrorener Wirbelsturm" erschien, und die Große Scheidegg überschritten. Er sah den Rosenlauigletscher, bewunderte die Kaskaden des Reichenbachfalles und reiste durch das Haslital weiter nach Brienz, wo auch Goethe genächtigt hatte.

Lord Byrons Herbstfahrt in das Berner Oberland fand in Brienz einen reizvollen Ausklang. Abends erschienen im dortigen Gasthaus Bauernmädchen aus dem Haslital, deren frischer Gesang den Dichter entzückte. Es war Tanzsonntag, und da der Reisegast sich unter diesen Umständen keine ungestörte Nachtruhe versprach, ging er ebenfalls in die Wirtschaft, wo ganz Brienz versammelt war. Da habe man viel besser Walzer getanzt als in England! Ein Mann hatte die Pfeife im Mund und tanzte dabei ebenso gut wie die andern; einige tanzten zu Paaren und andere zu vieren. Nachdem Byron zu Bett gegangen war, dauerte der Tanzbetrieb bis in die Morgenfrühe weiter. Der Dichter stand früh auf und fuhr in einem langen Boot, das von Frauen gerudert wurde, nach Interlaken. Die Fahrt dauerte drei Stunden und fand ihren Abschluß in einem währschaften Mittagessen. Ein Mädchen gab dem Dichter Blumen und begrüßte ihn auf deutsch, wovon er aber nichts verstand. Er war wohl einer der ersten, aber längst nicht der einzige angelsächsische Tourist, der sich ohne Sprachkenntnis im Berner Oberland wohlfühlte! Nach einer Bootfahrt auf dem Thunersee ging die Reise über Bern und Freiburg an den Genfersee zurück. — Damit schließt die Chronik dieser romantischen Alpenfahrt, die durch ihre dichterische Verherrlichung im „Manfred" und durch das poesievolle Reisetagebuch des englischen Dichters denkwürdig geblieben ist.

E. A. B.

Die umgesiedelten Wäggitaler

Im Zusammenhang mit neuen Bauprojekten, wo Umsiedlungen von Bauernfamilien und Verlegungen landwirtschaftlicher Betriebe nötig werden, hört man immer wieder von Erfahrungen bei früheren Umsiedlungen sprechen. Im besonderen wird dabei gerügt, man habe seinerzeit beim Bau des Kraftwerkes Wäggital den Grundbesitzern Geld statt Land geboten, und das habe sich später als ein Fehlgriff erwiesen. Der Grundgedanke ist wohl richtig: wenn Landwirte irgendwo ausgesiedelt werden, so soll man ihnen nicht Geld dafür geben, sondern vor allem eine neue Heimstätte, wo sie einen genügenden, vollwertigen Ersatz für die geopferte Heimat finden und ein neues Lebensglück aufbauen können. Neue Heimstätten haben die Ersteller des Kraftwerkes Wäggital seinerzeit den Bewohnern der Gemeinde Innertal angeboten. Es bestand ein durchgearbeitetes Umsiedelungsprojekt der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation. Leider wurde

dieses Projekt von der Gemeinde verworfen, obwohl die Umsiedlung im Gemeindegebiet selbst hätte durchgeführt werden können.

Der Unterton, der aus den kritischen Behauptungen herauszuhören ist, will doch sagen, man habe die ausgesiedelte Bevölkerung mehr oder weniger unglücklich gemacht. Umsiedlungswerke bedeuten einen derartigen tiefen Eingriff in das persönliche Leben, in die Schicksale der einzelnen, der Familien und Generationen, daß man nur mit größter Sorgfalt und tiefstem Ernst an solche Fragen herantreten darf. Aber auch bei der Kritik muß Sorgfalt und Ernst walten, wenn sie sich im Rahmen des Nützlichen halten will.

Wie geht es ihnen heute?

Vor mir liegt ein umfangreicher offizieller Bericht des Gemeindepräsidenten von Innertal über die Lebensverhältnisse der 39 Familien, die beim Bau des Kraftwerkes in den Jahren 1923/24 um- oder ausgesiedelt werden mußten, weil ihre Güter von dem geplanten und inzwischen längst ausgeführten Stausee bedeckt werden sollten. Von diesen Familien sind eine Anzahl im Wäggital, d. h. in den Gemeinden Innertal und Vordertal geblieben, teils ältere Leute, die nach dem Verkauf ihrer Grundstücke privatisieren konnten, teils Familien, die schon vorher in bescheidenen Verhältnissen gelebt hatten und weiterhin in der engeren Heimat Beschäftigung fanden. Weitaus die Mehrzahl der Familien hat sich in den nächstgelegenen Gemeinden der March festgesetzt, wo Raum vorhanden war. Zwei Familien begaben sich in einen weiteren Umkreis, eine ins Zürcher Oberland, wo sie schon damals ein Heimwesen besaß, eine andere ins Toggenburg, von wo sie freilich später in den Kanton Schwyz zurückkehrte.

Der genannte Bericht schildert eingehend die Verhältnisse, in denen sich die Umsiedler heute befinden. Es läßt sich feststellen, daß nur eine einzige Familie nicht vorwärts kam, in allen andern Fällen leben die Umgesiedelten in guten, ja sogar recht guten Verhältnissen.

Es darf also behauptet werden, daß beinahe alle Bauernfamilien, die dem Stausee des Wäggitals weichen mußten, heute eine ebenso gute, wenn nicht bessere Existenz haben als vordem.

Der Tüchtige kommt überall vorwärts.

Der Entschluß, den Heimatboden preiszugeben und vom Wasser des Stausees überfluten zu lassen, ist manchen Umsiedler hart angekommen. Es wird ihnen in der ersten Zeit auch nicht leicht gefallen sein, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, da eine Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebsformen mit dem Wechsel des Wohnsitzes verbunden war. Die Bauern im Innertal betrieben Viehzucht, in der March wird vorwiegend Milchwirtschaft, etwas Ackerbau, namentlich aber auch Obstbau betrieben. Die Änderung der Betriebe stellte daher an diese Bauern große Anforderungen. Aber die Tüchtigkeit der neu zugewanderten Familien überwand alle Schwierigkeiten. Als besonders wertvoll hat sich bei der Umsiedlung des Wäggitals erwiesen, daß die Kinder der Umgesiedelten sich rasch und mit Liebe in die neuen Verhältnisse einlebten und daß sie, herangewachsen, den Landwirtschaftsbetrieb des Unterlandes mit Eifer und Geschick anpackten.

Leider gibt es überall Pechvögel oder Untüchtige, die das Schicksal nicht zu meistern verstehen. Zu diesen gehört eine Umsiedler-Familie des Wäggitals, die ihren neuen Besitz nicht zu halten vermochte. Ob diese auch ohne den Stausee in ungünstige finanzielle Verhältnisse gekommen wäre, kann niemand sagen. Auf keinen Fall darf bei den Umsiedlern des Wäggitalwerkes behauptet werden, das Kraftwerk, der Stausee und die Umsiedlung habe eine Familie ins Unglück gestürzt. Der Bericht des Gemeindepräsidenten ist zweifellos objektiv genug, um Vertrauen und Glauben zu verdienen.

Sie brachten ein Opfer.

Es wäre interessant, heute jedem einzelnen von den Wäggital-Umsiedlern nachzugehen und ihnen die Frage zu stellen, ob sie lieber den früheren Zustand herbeiwünschten oder nicht. Es ist möglich, daß der eine oder andere mit Wehmut an seine im Seegrund liegende Heimstätte zurück-

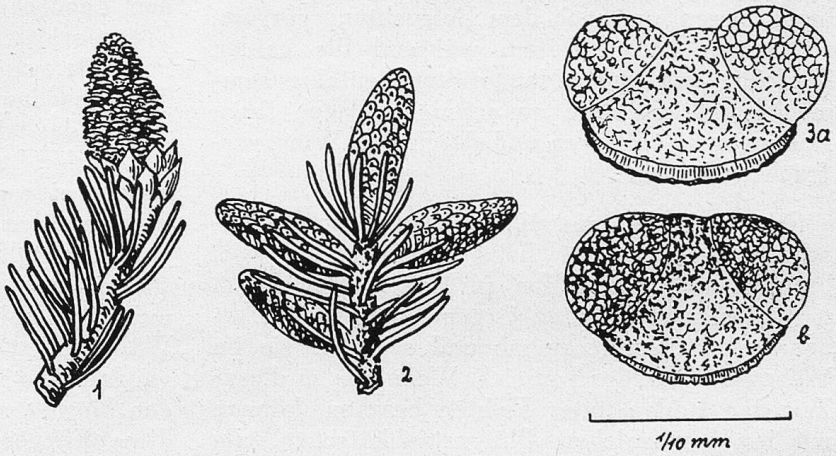
denkt — aber sicherlich wollten die meisten heute nicht mehr tauschen. Sie haben vor zwanzig Jahren dem Lande ihren Grund und Boden zum Opfer gebracht — wir eifrigen Verbraucher von elektrischer Energie pflegen kaum jemals daran zu denken, daß unsere Eisenbahnen, unsere Straßen- und Wohnungsbeleuchtung und unsere Arbeitsstätten in den Industriewerken immer noch und auf alle Zeiten hinaus von diesem Opfer zehren dürfen. Um so lieber nimmt man den Bericht des Innertaler Gemeindepräsidenten zur Kenntnis, um daraus zu erfahren, daß dieses Opfer den Menschen kein Unglück gebracht hat, diese im Gegenteil durch ihre Tüchtigkeit auch in den neuen Lebensverhältnissen vorwärts gekommen sind. Was die Umsiedler des Wäggitals betrifft, so schauen wir auf eine Erfahrungszeit von zwanzig Jahren zurück — die Ergebnisse sind wertvoll für die Beurteilung anderer Umsiedlungswerke, bei denen man alle bisherigen Erfahrungen zu Rate ziehen wird.

Hans Rudolf Schmid.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Schwefelregen

Auch unsere Nadelhölzer haben ihren Blust. Zwar hüllen sie sich zur Maienzeit nicht in die rosige Tracht der Apfel- und Aprikosenbäume, auch nicht in schneeiges Weiß nach Art der Birn- und Kirschbäume. Sie prangen nicht im Farbenschmuck bunter Kronblätter, mit denen diese ein Heer von Insekten zur Bestäubung herbeilocken. Sie entfalten überhaupt keinerlei Kronblätter. Und doch blühen sie, wenn auch das Inventar ihrer Blüten ziemlich primitiver beschaffen ist, als es uns von Wiesenblumen und den Sträuchern des Waldrandes gemeinhin vertraut ist.



1 Blütenzäpfchen (weibliche Blüte) der Fichte. 2 Blütenstaubkärchen (männliche Blüte der Fichte. 3 Blütenstaubkörner (Pollen) a) der Weißtanne, b) der Rottanne (Fichte), zu beiden Seiten die Luftsäcke.

Von Zeit zu Zeit erleben wir es, daß in den Nadelwäldern ein gewaltiges Blühen anhebt und die Landschaft mit einem feinen, gelben Staubregen überschüttet wird. Die Luft ist tagelang von schwebendem Staub erfüllt, als ob ein Vulkan Asche ausgespien oder die Sahara uns Staub herübergesandt hätte. Überall schlägt er sich nieder: auf den Möbeln und Balkonen des Hauses, in den Straßengräben und den Radspuren der Wege. Weiher und Seebuchten schimmern gelb, und abfließendes Regenwasser schiebt gelbe Ränder vor sich her. Das sind die Blütenstaub-